

# Rezension zu:

Blanik, Nicole:

Theodizeedidaktik im Horizont von Krisensituationen.

Wie Schülerinnen und Schüler Theodizee-Erklärungsmodelle entlang von fremd-biografischen Anforderungssituationen zu beurteilen lernen

## Die Autorin

Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Sabine **Pemsel-Maier**, Professorin für Dogmatik und ihre Didaktik an der an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br. sowie an der School of Education der Uni Freiburg.

Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Sabine Pemsel-Maier

Institut der Theologien

Abteilung Katholische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br.

Professur für Dogmatik und ihre Didaktik

Kunzenweg 21

D-79117 Freiburg

e-mail: [pemsel-maier@ph-freiburg.de](mailto:pemsel-maier@ph-freiburg.de)



BLANIK, Nicole: Theodizeedidaktik im Horizont von Krisensituationen. Wie Schülerinnen und Schüler Theodizee-Erklärungsmodelle entlang von fremd-biografischen Anforderungssituationen zu beurteilen lernen. Berlin: Logos-Verlag 2018.

ISBN: 978-3825-4803-2

O bwohl im Unterschied zu Karl-Heinz Nipkows These von 1987, die Theodizee sei *die* Einbruchsstelle des Gottesglaubens schlechthin, nach neueren Studien die Frage nach dem Zusammenhang von Gott und Leid bei heutigen Jugendlichen aufgrund veränderter religiöser Sozialisationsbedingungen nicht mehr diese zentrale Rolle spielt, ist die Thematisierung der Theodizeefrage und des angemessenen Umgangs mit Leid(erfahrungen) im Religionsunterricht eine bleibende Aufgabe, abgesehen davon, dass sie in der Regel Thema der Lehrpläne ist. Um die religiöse Sprach-, Deutungs- und Handlungskompetenz von SchülerInnen zu fördern, muss neben der Bereitstellung von theologischen Erklärungsmodellen als Wissensbeständen – ohne den Anspruch, die Theodizee lösen zu können –, die lebensweltliche Relevanz solcher theologischer Aussagen aufgedeckt und in Lernprozesse eingespeist werden. Eben dies ist das Ziel der vorliegenden Dissertation, die im Bereich der fachdidaktischen Entwicklungsforschung angesiedelt ist und über empirische Erhebungen hinaus für die konkrete Unterrichtspraxis und zugleich im Zusammenspiel mit ihr innovative Lehr-Lern-Arrangements entwickelt.

Methodologisch folgt die Arbeit dem Programm der fachdidaktischen Entwicklungsforschung, das im Dortmunder Forschungskolleg FUNKEN entfaltet und mittlerweile in verschiedenen Kontexten dargestellt wurde. In einem ersten Schritt wird der Lerngegenstand spezifiziert und aus epistemologischer und fachdidaktischer Perspektive strukturiert. Darauf aufbauend werden konkrete Lehr- und Lernprozesse mit hohem Alltagsbezug konzipiert. Das auf diese Weise entwickelte Design wird im dritten Schritt erprobt und qualitativ evaluiert, um auf dieser Grundlage lokale, auf den konkreten Lerngegenstand bezogene Lehr-Lerntheorien durch Fallvergleiche herauszuarbeiten und mögliche Verläufe, Lernhürden und Bedingungen zu identifizieren. Da eine völlige Loslösung vom Entstehungskontext nicht möglich und zudem nicht wünschenswert ist, bleibt die entwickelte Theorie „lokal“, und ist nur begrenzt auf andere Lerngegenstände übertragbar. Die so generierten Ergebnisse bilden die neue Grundlage für einen nächsten Durchlauf. Die Verfasserin orientiert sich konsequent an diesem zyklischen Verfahren – diese Stringenz ist eine große Stärke dieser Forschungsarbeit.

Im Anschluss an die Einführung, die die fachdidaktische Entwicklungsforschung im Allgemeinen und das Dortmunder Modell im Besonderen vorstellt, bietet der erste Teil der Arbeit mit „Theoretische Grundlagen“ die theologische Strukturierung des Lerngegenstandes und die Konzeption des Lehr-Lern-Settings. Die Verfasserin gibt zunächst den aktuellen empirischen Forschungsstand zur Theodizeefrage in Religionspädagogik und –didaktik umfassend wieder und führt die Dringlichkeit der unterrichtlichen Transformation der Theodizee vor Augen. In einem

umfangreichen Unterkapitel stellt sie unterschiedliche theologische und auch – was im Blick auf eine nicht religiös sozialisierte SchülerInnenschaft zu begrüßen ist – philosophische Erklärungsversuche der Tradition und die damit verbundenen Bewältigungsstrategien vor: Leibniz’ “beste aller Welten”, Kants Kritik an der spekulativen Theodizee, das Buch Hiob, die Kreuzestheologie Jürgen Moltmanns, die free-will-defense, vertreten durch Swinburne sowie Hans Jonas mit seiner Theodizee nach Auschwitz, die vom Allmachtsgedanken abrückt. Einerseits ist damit ein hoher theologischer Anspruch verbunden – und durchaus auch eingelöst. Andererseits stellen sich angesichts der Auswahl und der Systematisierung kritische Fragen: Warum wurden gerade diese Positionen ausgewählt, die zum Teil Wirklichkeitsdeutungen widerspiegeln, die die Gegenwart längst überwunden hat? Wäre es nicht sinnvoller gewesen, statt sich von vornherein an Autoren zu orientieren, die zum Teil unterschiedliches Gedankengut kompilieren – was insbesondere am Buch Hiob deutlich wird – grundlegende Modelle der Theodizee und ihrer Bewältigung zu differenzieren (und ggf. dann einzelnen Autoren zuzuordnen)? Warum wird der für die Theodizee so relevante Unterschied zwischen dem malum morale und dem malum metaphysicum nur angedeutet? Und warum findet die aktuelle und für die Thematik höchst relevante Diskussion um das Wirken Gottes in der Welt und die Abkehr vom Interventionismus keinerlei Erwähnung?

Zeigt sich hier gewisser Diskussionsbedarf, ist die nachfolgende Konzeption des konkreten Lehr-Lern-Settings, das sich nicht nur über eine kleine Sequenz, sondern über eine ganze Unterrichtsreihe erstreckt, überaus gelungen. Da Jugendliche leichter über andere sprechen als über sich selbst, steht im Mittelpunkt die Auseinandersetzung mit authentischen und zugleich identifikatorischen Anforderungssituationen. Dabei handelt es sich um Auszüge aus ausgewählter aktueller biographischer Literatur, die reale Leidsituationen abbilden: der Unfall von Samuel Koch in “Wetten dass”, der ihn zum Tetraplegiker werden ließ, und die literarisch verarbeitete Krebserkrankung von Christoph Schlingensief. Beide sind gut gewählt, konfrontieren mit unterschiedlichen Leiderfahrungen und der Notwendigkeit, die Krisensituationen zu bewältigen. Am Ende der Untersuchung steht zu Transfer- und Evaluierungszwecken eine weitere Anforderungssituation: die leidvolle Fluchtgeschichte von Doaa Al Zamel aus Syrien.

Der zweite Teil der Arbeit, “Empirische Forschung”, spiegelt den dritten und vierten Schritt des Dortmunder Modells wider. Die Verfasserin beschreibt akribisch den induktiven und explorativen Forschungsprozess, die vorausgehende Lehrkräftestudie, die zeigt, dass es im Unterricht kaum zur Verknüpfung zwischen Theorie bzw. Theologie und Lebenswelt kommt, die iterativen Zyklen im Forschungsver-

lauf mit vier jeweils modifizierten Designexperimenten, bezogen auf unterschiedliche Oberstufen-Lerngruppen, die klar definierten Design-Prinzipien (u.a. Lebensweltorientierung und Perspektivenübernahme), die insgesamt sieben Unterrichtssequenzen, die gut durchdachten mehrdimensionalen Aufgabenstellungen, die Anwendungs- bzw. Transfermethoden am Ende jeder Unterrichtssequenz, u.a. Briefe und inszenierte Interviews, den Einsatz verschiedener Befragungsformen, das Lerntagebuch zur Dokumentation und Reflexion der eigenen Lernprozesse, die Zuordnung der subjektiven Theodizeen der SchülerInnen zu den Modellen und anderes mehr.

In gleicher Sorgfalt erfolgte die mehrschrittige Analyse des Datenmaterials: durch einen Vergleich der Prä- und Post-Erhebung sowie durch die Auswertung der Anwendungs- und Transfermethoden mittels Kodierung der SchülerInnentranskripte.

Veränderungen in Bezug auf den Lernstand und mögliche Lernhindernisse illustrieren vier unterschiedliche fallbezogene Rekonstruktionen von Beurteilungsprozessen, die unterschiedliche Beurteilungsmuster erkennen lassen. Deren Analysen bündelt die Verfasserin am Ende und benennt konkrete optionale Lernschritte, im Wissen, dass es keine prototypische Bearbeitungswege gibt. Erkennbar wird u.a. die Bedeutung von Theodizee-Präkonzepten, die Unerlässlichkeit der Vernetzung von kognitiver und existentieller Ebene, die Notwendigkeit des Perspektivenwechsels und die Relevanz des Beurteilens. Sehr differenziert reflektiert Nicole Blanik zum Abschluss die Chancen, die die fachdidaktische Entwicklungsforschung bietet; aber auch die Grenzen.

Summa summarum besticht die Dissertation durch ihr Design und den konsequent durchgeführten Forschungsprozess. Offene Fragen bleiben angesichts der inhaltlichen Strukturierung des Lerngegenstandes. Davon unbenommen leistet die Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Theodizeedidaktik. Es ist zu wünschen, dass die Ergebnisse nicht nur in der scientific community, sondern auch in der praktischen Ausbildung von Lehrkräften rezipiert werden!